

STUTTGARTER ZEITUNG

Die Geschichte kehrt zurück - aber wie!

Artikel aus der STUTTGARTER ZEITUNG vom 03.08.2010

Architektur Warum bauen wir wieder auf, was längst zerstört ist? Eine Schau in München gibt Antwort. Von Amber Sayah

 Versenden  Drucken  Lesezeichen  Empfehlen  1

Überall er stehen sie wieder auf, die Herrschersitze unserer Altvorderen, in Potsdam, in Herrenhausen, in Braunschweig. Nach dem prominentesten und meistdiskutierten Beispiel in der aktuellen Debatte um architektonische Rekonstruktionen wird man in dieser Ausstellung aber vergeblich Ausschau halten: Auf das Berliner Schloss, das als Humboldtforum dereinst seine glanzvolle Wiedergeburt erleben soll, verzichtet die Schau über die "Geschichte der Rekonstruktion - Konstruktion der Geschichte" im Münchner Architekturmuseum ganz bewusst. Es kann auch wirklich keiner mehr hören. Andererseits ist dieses Projekt gerade durch seine Abwesenheit anwesend, weiß doch jeder Besucher, dass sich in ihm die hitzige, dogmatisch verhärtete Auseinandersetzung, die bei uns um die Wiedererrichtung historischer Bauwerke geführt wird, wie in einem Brennglas konzentriert.

Fast wundert man sich, dass diese umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas erst jetzt erfolgt, rund zwanzig Jahre nach der nationalen Debatte über den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Seitdem hat kaum eine Kontroverse über städtische oder nationale Selbstbilder Befürworter und Gegner so polarisiert, bis in höchste politische Gremien. Rekonstruktionen sind jedoch keine Kinder der deutschen Wiedervermählung, gezeugt aus dem Verlangen nach einer Revision der Geschichte. Schon lange vor der Wende hatten etwa die Frankfurter ihren Römerberg nachgebildet und die Hildesheimer ihr Knochenhaueramtshaus.

Für eine gründliche Analyse, eine architekturhistorische und -theoretische Positionsbestimmung, ist es jedenfalls höchste Zeit. Denn absolute Wahrheiten in der Denkmal- und Rekonstruktionsdebatte gibt es ebenso wenig wie "die Geschichte". Die Maßstäbe der Theoriebildung und infolgedessen auch die Bau- und Denkmalschutzgeschichte selbst, schreibt Uta Hassler, Professorin für Denkmalpflege, im Katalog, seien Moden unterworfen, vom Zeitgeschmack geprägt - man denke an die "Säuberungen", die im 19. und verstärkt im 20. Jahrhundert an Kathedralbauten vorgenommen wurden. Um diese dem - modernen - ästhetischen Ideal des monumentalen "Rohbaus" anzunähern, schlug man Putzschichten und Wandmalereien ab und nahm in Kauf, dass der dabei geschaffene Raumeindruck in historischer Zeit nie existiert hatte. Der Speyrer Dom in seiner heutigen Gestalt ist so ein Beispiel.

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann erkennt nun im "neuen Historismus" des 21. Jahrhunderts eine "neuartige kulturelle Praxis", die sich durch wissenschaftliche Genauigkeit und das Bemühen um Authentizität von den stilistischen Interpretationen und einführenden Erfindungen des Historismus des 19. Jahrhunderts unterscheidet. "Architektur aus dem Archiv" nennt Assmann diese Art der Rekonstruktion, die anders als früher kein Stilphänomen mehr sei. Man könne die historische Uhr sozusagen nach Belieben zurückdrehen. Es müsse aber von Fall zu Fall entschieden werden, welcher Zeitschicht der Vorzug zu geben sei. "Geschichte" erscheine so als "plastische Verfügungsmasse", über deren Gestalt die jeweilige Gegenwart befindet.

Es fragt sich allerdings, ob das nicht eine reichlich idealisierende Sicht auf die zeitgenössische Rekonstruktionspraxis ist. In der Mehrzahl dürften es heutzutage Repliken sein, die eher einem Pass-scho"-Historismus entsprechen, entweder weil die Archive im Einzelfall nichts hergeben oder - häufiger - weil man es schon aus Kostengründen mit der Vergangenheit nicht so genau nimmt und sich mit Freistilsimulationen begnügt. Ebenso bleibt ausgeblendet, dass inzwischen genau diese Machbarkeitsmentalität für die Abrisse von originalen Baudenkmalern verantwortlich sind, weil diese als jederzeit ersetzbar gelten.

Der Ausstellung geht es in erster Linie darum zu zeigen, dass Rekonstruktionen seit der Antike gängige Übung sind. In zehn Kapiteln, gegliedert nach den unterschiedlichen Motiven für Wiederaufbauten, stellt sie anhand von Modellen, Fotos, Zeichnungen und Originalplänen knapp hundert repräsentative Fallbeispiele vor - und dazu weitere zweihundert Beispiele, die sich als fortlaufendes Fotoband durch sämtliche Ausstellungssäle ziehen. Nachgebildet, rekonstruiert, repariert, renoviert wurde und wird zu allen Zeiten, zum Beispiel aus religiösen Gründen, wie etwa russische oder ukrainische Kathedralen und Klöster veranschaulichen, die, im Zweiten Weltkrieg zerstört, nach dem Zerfall des Ostblocks neu erstanden. Auch nationale, dynastische oder politische Gründe spielen eine wichtige Rolle, sei es beim Kapitol in Washington, das 1814 von britischen Truppen in Brand gesteckt wurde, sei es beim

